

Der Freund

Autor(en): **Pfister, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lein Elsa Benz. Grimmig wehrt Kraft den Spott des Freundes ab; aber seine Verzweiflung erreicht nunmehr ihren Höhegrad, als gar noch ein überaus geschwägiger Freund aus der Studenzeit hereinplakt und sich zu mehrwöchigem Besuch bei ihm ansagt. Munter und unaufhaltsam sprudelt die Beredsamkeit des neuen Ankömmlings, des Dr. phil. Pfeil, wie ein Bergquell, jede schüchterne und energischere Entgegnung Krafts im Keime erstickend. Erst der Gewaltanstrengung des komisch-verzweifelt aufschreienden Doktors weicht die unheimliche Suada des Freundes, der sich mit Freiabsichten trägt und deshalb die Verbindungen des Freundes ausnützen will, um zu einer reichen Frau zu gelangen. Voller Galgenhumor weist ihn Kraft an die ihm unbekannte Elsa Benz und schickt den unbequemen Freund dem gemeinsamen Studienfreunde Dr. März als Revanche zu.

Der zweite Akt führt Elsa Benz und Dr. Kraft in der Wohnung der erstern zusammen. Als Arzt ist Kraft gerufen worden, um der jungen Dame eine Badereise zu verordnen. Empfohlen hat ihn Frau Barke, die die Brennholzlieferantin des Hauses Benz ist, in dankbarer Erinnerung an ihre Konsultation, die als Expositions Szene im ersten Akt den Zuschauer zu fröhlichem Gelächter hinriß. Doktor und Badereise finden Anklang bei Elsa und ebenso bei ihrem schelmisch-genußfrohen Bruder, der in Kraft einen ehemaligen Kommilitonen entdeckt. Zwischen Elsa aber und Kraft spinnen sich die ersten Fäden einer Neigung.

Diese Neigung erwächst im dritten Akte, der in einem Hotel des Bades Elster spielt, zur vollen Blüte. Hier zeigt Faustenrath in der zwanglosen Kontrastierung seiner Menschen den unverkennbaren Beruf zum Lustspiel-dichter am deutlichsten. In köstlichen Situationen leben sie sich hier aus — fern dem Zwange der Stadt — diese guten Menschenkinder, die Jugendfreunde, so verschieden von Temperament und Beruf und Lebensanschauung: der ernste, aber dabei lebenswürdige Dr. Kraft, der behagliche Sybarit Dr. Benz, der am meisten philisterhaft geartete Dr. März, der leichtlebige, hart die Grenzen des Parasitentums streifende Dr. Pfeil. Ebenso die Frauengestalten: die Frau des Dr. März mit ihrem egoistischen Wesen, ihrem engen Horizont und ihrer kleinlichen Eifersucht und als Gegenpol Elsa Benz, die innerlich-vornehm-freie Persönlichkeit, die mit diesem Vorzuge edle Weiblichkeit paart. Wie hier Frau Dr. März als Hebel benützt wird, um den Höhepunkt des Aktes,

eine harmlos-fidele Kneipe als Erinnerungsfest an die sonnigen Tage der alten Burgherrlichkeit mit dem Reiz der verbotenen Frucht zu versehen, das ist lustig und spannend zugleich. Im dritten Akte gewinnt auch die Sprache der Dichtung ihren Vollklang, sowohl in der Liebesszene zwischen Elsa und Kraft, als auch im Hohenlied des Idealismus, als das sich im Grunde die Kneipiszene darstellt.

Im letzten Akte kommt das Stück zum harmonischen Abschluß, reich an humoristischen Szenen, die in der heiter-poetischen Beurteilung Pfeils zur Rolle des zu spät gekommenen Freiers gipfeln und bei denen auch die im Punkte der Beredsamkeit dem Dr. Pfeil verwandte Frau Barke nicht fehlt. Diese Szenen umrahmen die freundlich anmutigen Szenen zwischen dem verlobten Paare Kraft und Elsa Benz. Das Zusammenfinden aller Menschen des Stücks anläßlich der offiziellen Verlobung schließt in froher, lustiger Stimmung das Lustspiel ab.

Und die Tendenz? Wenn von einer solchen — freilich nicht im lehrhaften Sinne — gesprochen werden darf, so erschöpft sie sich in dem Sage: Tüchtige, gesund lebende Menschen bedürfen keines modischen Badeaufenthaltes, um ihre Lebensfreude zu steigern; der Keim zum Erwachen des Glücks liegt in der innern Beschaffenheit der Herzen, in dem von Nervosität freien Ringen im Beruf. Kopf und Herz frisch und gesund — das ist die beste Badekur!

Bei liebevoller Darstellung, die das Hauptgewicht auf Schlichtheit und jene harmlose Fröhlichkeit legt, wie sie den „großen Kindern“ bei aller Klugheit und Bildung stets eigen ist, wird das Stück ein überall gern gesehener Gast sein, zumal da es einige sogenannte „gute Rollen“ in Pfeil und Barke besitzt.

Ich schätze diese Art der Wirkung hoch ein, und für mich besteht der Hauptwert des Lustspiels in seiner nicht mehr fein will als einfach — echtes Leben, eine Feldblume gegenüber den üppigen, aber duftlosen Garten- und Treibhauspflanzen. Wenn überhaupt, so ist die Gesundung des deutschen Lustspiels nur möglich, wenn man sich wieder auf jenen Humor besinnt, welcher der Güte entstammt und einer reifen milden Lebensanschauung entsprossen ist und diese gleichzeitig darstellt. Mögen die Tastererfuche nach dieser Richtung dann auch hie und da noch Unvollkommenes leisten im rein Technischen — die Zukunft liegt nur auf diesem Wege.

Rudolf Lorenz, Müschlitzon.



Aus Hermann Waldins florentinischer Studienmappe: Bettlerfamilie.

Der Freund.

Ich habe einen Freund. Wir haben uns nie gesagt, daß wir Freunde seien; nie haben wir darüber geredet, daß wir uns liebten. Wir begegneten uns wie allen andern Kameraden, und wie mit jenen haben auch wir miteinander gesprochen. Und doch wissen wir beide, daß wir Freunde sind; kein Mensch ahnt es, und auch wir fühlen es nur.

Und jetzt ist er fort. Wir haben Abschied genommen wie des Abends nach der Schule, ohne große Worte; wir sind aus-

einander gegangen wie gewöhnlich. Jetzt ist er fort, weit fort, für eine lange Zeit. Oft schreibe ich ihm Briefe. Darin spreche ich mit ihm, da fühle und liebe ich, da verbe ich mit ihm die herrlichsten Stunden. Da lernt er mich kennen, wie ich mich kenne, da gebe ich mich, so wie ich bin . . .

Er hat aber noch keinen von meinen Briefen erhalten; sie liegen alle versiegelt in meinem Schreibtisch.

Max Pfister, Zürich.